

„Pogromdepp“ und „Salonantisemit“

Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlain: Zwei Varianten des
völkischen Antisemitismus im Kontext von Bürgerlichkeit und Bildungskultur

Thomas Gräfe

1. Einleitung

In Franz Bleis *Bestiarium der modernen Literatur* (1922) stößt man neben Literaturnobelpreisträgern aus dem In- und Ausland auf zahlreiche völkische Schriftsteller/-innen, die man aus heutiger Sicht in Relevanz und Bekanntheitsgrad nicht auf Augenhöhe wäht. Dies mag humoristische Gründe haben, da Blei gezielt nach Literaturschaffenden Ausschau hielt, deren Persönlichkeit und Schrifttum Anlass für Spott boten. Jedoch dürfte dieser Umstand auch der Deutschland zwischen 1916 und 1923 überflutenden Antisemitismuswelle geschuldet sein, die völkische Publizist/-innen aus ihrer Subkultur an die Oberfläche spülte und ihren Werken eine ungeahnte Resonanz verschaffte.

Eine markante Zäsur zu den Vorkriegsverhältnissen war außerdem, dass der drohende Verlust bürgerlicher Respektabilität als Folge von Pöbelei oder Gewaltausübung der Judenfeindlichkeit plötzlich keine Grenzen mehr setzte. Daher kann es nicht verwundern, dass nach 1945 erschienene Memoiren deutscher Juden und Jüdinnen das deutsche Kaiserreich rückblickend als einen Hort von Fortschritt, Sicherheit und relativer Gleichberechtigung beschrieben. (Nonn 2022: 129 ff.).¹ Die Autor/-innen verschwiegen Entstehung und Ausbreitung des modernen Antisemitismus durchaus nicht, betonten aber die Grenzen seiner Wirksamkeit. In den meisten Memoiren ist von zwei Varianten des Antisemitismus die Rede, die sich an unterschiedliche soziale Schichten gewandt hätten. Für die ungleich häufiger erwähnte Variante hat sich der Begriff des Radau-Antisemitismus eingebürgert. So sprach Norbert Elias von „Untaten unerzogener Radaumacher“, die sich mit ihrem unbürgerlichen Verhalten selbst ins Abseits stellten. Zugleich habe es auch einen eher ignorierten als bekämpften Antisemitismus der „höheren Klassen“ gegeben (Elias 1990: 20 f.). Der Bielefelder Bildhauer Wolfgang Meyer-Michael erkannte dort sogar den Ursprung der gesamten Bewegung: „Es gab damals [um 1912] unter den einfachen Leuten, d. h. in der mittleren Bürgerschaft, der Arbeiterschaft und der Bauernschaft keinen Antisemitismus. Der kam von oben, vom Studienrat aufwärts.“ (Meyer-Michael 2006: 87). Das Bedrohungspotenzial des bürgerlichen Antisemitismus wurde in den Memoiren nicht höher veranschlagt als beim

1 Der „Fluch der Retrospektive“ liegt allerdings nicht, wie Nonn meint, in der Überschätzung, sondern in der Unterschätzung des Antisemitismus im Kaiserreich vor der Kontrastfolie von Weimarer Republik und „Drittem Reich“.

Radau-Antisemitismus. Schließlich habe der bürgerliche Antisemitismus nicht zu Gewalt aufgerufen und die rechtliche Gleichstellung jüdischer Menschen nicht ernsthaft infrage gestellt (Gebhardt 1999: 101 ff.).

Die Wahrnehmung der Zeitgenoss/-innen aufgreifend, hat die Unterscheidung zwischen einem bürgerlichen Antisemitismus und einem Radau-Antisemitismus Eingang in die historische Forschung gefunden. Sie geht im Anschluss an Shulamit Volkov davon aus, dass die Judenfeindlichkeit im deutschen Kaiserreich ein „kultureller Code“ gewesen sei, der die Zugehörigkeit zum „nationalen Lager“ markierte, nicht jedoch die „Lösung der Judenfrage“ durch Diskriminierung oder Gewalt anstrebte (Volkov 1978: 25 ff.). Zugleich habe es einen in Methoden und Zielen radikaleren Antisemitismus einzelner Agitator/-innen, einschlägiger Medien oder „nur-antisemitischer“ Splitterparteien gegeben, der aber politisch weitgehend einflusslos geblieben sei (Hartston 2005). Die zeitgenössische jüdische und anti-antisemitische Presse widmete den Taten von „Rektor“ Ahlwardt, „Dreschgraf“ Pückler, „Prügelpastor“ Iskraut und anderen radikalen Agitatoren überdurchschnittlich viel Aufmerksamkeit. Sie entwickelte in diesem Zusammenhang einen Merkmalskatalog des Radau-Antisemitismus, auf den sich Historiker/-innen bis heute berufen: Aufreizung unterbürgerlicher Schichten, Ausübung oder Befürwortung politischer Gewalt, emotionalisierende Verbalradikalität, Entwurf esoterischer und unwissenschaftlicher Weltanschauungen, Forderung nach Dissimilation und Segregation auf rassischer Grundlage, Kommerzialisierung antisemitischer Propaganda, psychische Auffälligkeiten der Agitator/-innen, Verstrickung in Verleumdungs- und Beleidigungsprozesse (Hartston 2005: 219 f., 2011: 116 ff.).

Das Kalkül der Berichterstattung war, durch den Verweis auf unbürgerliches Verhalten einen Respektabilitätsverlust der Antisemit/-innen zu erzeugen und potenzielle Anhänger abzuschrecken. Mit der Annäherung von bürgerlichem Antisemitismus und Radau-Antisemitismus trat jedoch das Gegenteil des Erwarteten ein. Seit den 1890er Jahren fanden Repräsentant/-innen beider Lager in der völkischen Bewegung zusammen (Puschner 2001; Breuer 2005: 499 ff.; Breuer 2008; Köck 2015). Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlain gehörten im Wilhelminischen Kaiserreich und in der Weimarer Republik zu den bekanntesten und breitenwirksamsten völkischen Weltanschauungsproduzenten. Dennoch wurden sie von den Zeitgenoss/-innen – und werden von der historischen Forschung bis heute – in unterschiedliche Lager einsortiert, für die ihre Namen geradezu als *pars pro toto* stehen. Bartels gilt als mustergültiger Radau-Antisemit, über dessen Verbalradikalität und Halbbildung Kurt Tucholsky trefflich spottete (Tucholsky 1922). Chamberlain wurde von seinen Kritikern hingegen mit dem ursprünglich auf Heinrich von Treitschke gemünzten Etikett „Salonantisemit“ bedacht. Sogar Tucholsky fand in der *Weltbühne* für ihn anerkennende Worte. Er sei den in der Weimarer Republik tonangebenden Antisemiten geistig überlegen gewesen: „Die Generation um 1900 hatte Houston Stewart Chamberlain. Die heutigen Bayreuther sind auf den Hitler gekommen.“ (Tucholsky 1930: 424).

Dieser Beitrag vergleicht die Biographien Bartels und Chamberlains, widmet sich ihrer gemeinsamen Arbeit in völkischen Organisationen und sichtet ihren leider nur fragmentarisch im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und im Richard-Wagner-Nationalarchiv Bayreuth überlieferten Briefwechsel. Ziel ist es, an einem konkreten Beispiel zu überprüfen, ob und inwiefern die Unterscheidung zwischen bürgerlichem Antisemitismus und Radau-Antisemitismus in Bezug auf die völkische Bewegung haltbar und sinnvoll ist.

2. Adolf Bartels: Antisemitismus als Literaturwissenschaft

Bartels ist der Name eines Zoologen der deutschen fauna literarica, der solches erst wurde, nachdem er als ein Tier besagter Fauna begonnen hatte. [...] Jedemfalls hat er als Literatier wenig Glück gehabt, wessen er Schuld gibt, daß die Ställe mit jüdischen Literatieren so überfüllt seien, daß ein dünnes Christenschwänzchen darin keinen Platz fände. Als Zoologe hat er einen Radiometer für Nasen erfunden, die ihm nicht passen (Blei 1922: 19).

Der Lebenslauf von Adolf Bartels ist ein geradezu idealtypisches Beispiel für die Herausbildung eines bildungsbürgerlichen Prekariats und eines hyperideologisierten Kleinbürgertums im Wilhelminischen Kaiserreich. Bartels wurde 1862 im schleswig-holsteinischen Wesselburen als Sohn eines Schlossers geboren. Da seine Eltern das Schulgeld für das Gymnasium nicht aufbringen konnten, besuchte er ohne Abitur seit 1885 nur als Gasthörer die Universität Leipzig und erwarb nie einen Abschluss. Dennoch schlug Bartels erfolgreich eine journalistische Laufbahn ein. Er wurde Redakteur mehrerer Regionalzeitungen und Literaturzeitschriften. Seine Feuilletonbeiträge zeigen den begabten Literaten als Repräsentanten der norddeutschen Variante der Heimatkunstbewegung. Bartels erwarb sich Verdienste um die Popularisierung des Lyrikers und Dramatikers Friedrich Hebbel, der ebenfalls aus Wesselburen stammte. Politisch war Bartels zunächst nationalliberal eingestellt, verehrte den jüdischen Hebbel-Biographen Emil Kuh und sprach sich gegen den Antisemitismus aus (Fuller 1990; Rösner 1996: 874 ff.; Neumann 1997: 5 ff.; Stoppel 2002: 10 ff.; Neumann 2003: 85 ff.).

In Bartels Hinwendung zum völkischen Rassenantisemitismus spiegelt sich, ganz so wie es schon Franz Blei in seinem *Bestiarium* vermutete, Sozialneid gegenüber erfolgreichen jüdischen Schriftstellerkolleg/-innen. Bartels frühe Erzählungen und Romane kamen über Fragmente nicht hinaus oder fanden keinen Verlag. Seine stockende literarische Karriere führte der Schriftsteller auf eine vermeintliche Beherrschung des deutschen Literaturbetriebs durch jüdische Autor/-innen, Verleger/-innen und Kritiker/-innen zurück (Hülsen 1969: 176 ff.). Geldgeber/-innen aus dem privaten Umfeld und die Förderung der Schillerstiftung ermöglichten Bartels seit 1896 doch noch ein Leben als freier Schriftsteller. Der Öffentlichkeit blieb er eher als Literaturkritiker und Literaturhistoriker bekannt. Dieser Ruf festigte sich durch seine Übersiedlung nach Weimar, von wo aus er nun für renommierte konservative Kulturzeitschriften wie *Der Kunstwart* und *Die Grenzboten* arbeitete. Gemeinsam mit Friedrich Lienhard polemisierte er gegen die „Dekadenzliteratur“ Berlins und Wiens und setzte die Heimatkunst und eine dezidiert völkische Lesart der Weimarer Klassik in Stile Julius Langbeins dagegen (Bartels 1904; Rösner 1996: 874 ff.; Neumann 1997: 35 ff.). Die Entkopplung Goethes und Schillers von den Werten der als „seicht“ und „undeutsch“ diffamierten Aufklärung entsprach dem in der Wilhelminischen Epoche weit nach rechts gerückten bildungsbürgerlichen Zeitgeist und brachte Bartels 1905 die Ernennung zum Professor honoris causa durch Großherzog Wilhelm Ernst von Weimar ein (Neumann 1996: 95 ff.; Osterheld 2014: 55 ff.; Breuer 2018: 215 ff.).

Da Bartels als Vertreter der Heimatkunstbewegung kein Konzept einer Nationalliteratur besaß, bestimmte er per negativer Integration, was „deutsch“ sei, das heißt, durch den Ausschluss jüdischer und französischer Einflüsse. Darum kreist Adolf Bartels Hauptwerk *Die Geschichte der deutschen Literatur* (2 Bde. 1901/02). Der Autor

propagierte die „reinliche Scheidung“ zwischen deutscher und jüdischer Literatur. Jüdische Menschen könnten unabhängig von ihrer kulturellen Assimilation, so seine Auffassung, keine Schöpfer deutscher Literatur sein, sondern diese allenfalls imitieren oder überfremden. Bartels Literaturgeschichte stützte sich auf die „Rasse“ als „objektiven“ Bewertungsfaktor und importierte Gedanken von Houston Stewart Chamberlain und anderen zeitgenössischen Rassenetheoretikern in den literaturwissenschaftlichen Diskurs (Bartels 1933: 451 ff.; Bermann 1985: 255 ff.; Berg et al. 2006: 389 ff.).

Während sich Bartels in seiner Literaturgeschichte um eine moderate Sprache bemühte, gilt das für seine übrigen Veröffentlichungen nicht. Auch erschienen sie nicht im seriösen Georg Westermann Verlag, sondern in diversen völkischen Spezialverlagen. In *Judentum und deutsche Literatur* (1912) und *Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft* (1925) versuchte Bartels, seiner Methodik einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Mit einem pseudobiologistischen Rassenbegriff, der keine Rücksicht auf Herkunft und politische Gesinnung nahm, erregte er selbst im „nationalen Lager“ Anstoß. „Verjudungs“-Vorwürfe von Bartels und seinen Anhänger/-innen machten auch vor dem deutschen Adel, völkischen Schriftstellerkollegen und dem Komponisten Richard Wagner nicht Halt (Hufenreuter 2004: 71 ff., 2006: 43 ff., 2011). Mit dem Aufsatzband *Rasse* (1909), der im Verlag des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes erschien, suchte Bartels Anschluss an die moderne „Rassenforschung“. Da die Deutschen zwar nicht mehr reinrassig, aber doch noch „germanisch-rassenhaft bestimmt“ seien, müssten germanische Rasseeigenschaften gepflegt und fremde Rasseeigenschaften aus dem Volkskörper herausgezüchtet werden. Diesen natur- und humanwissenschaftlichen Ansatz konterkarierte Bartels selbst, indem er von der Kultur auf die Rasse schloss, das heißt, vom Inhalt eines Werks auf die Rassenangehörigkeit des/r Autor/-in. So bezichtigte er immer wieder auch nichtjüdische Autor/-innen der literarischen Moderne, wie Hermann Bahr, Thomas Mann und Johannes R. Becher, Juden oder Halbjuden zu sein (Bartels 1909: 148; Ders. 1925: 114 ff.).²

Das willkürliche Ausstreuen von Gerüchten und genealogischen Spekulationen in seinen literaturhistorischen und literaturwissenschaftlichen Werken brachte Bartels viel Hohn und Spott ein. Zu den Kritikern gehörten mit dem jungen Germanistikstudenten Joseph Goebbels und dem Esoteriker Rudolf Steiner zwei Personen, die später selbst mit Antisemitismus und Rassenmystik Karriere machten (Steiner 1901: 307 f.; Reuth 1990: 73). Thomas Mann witzelte in einer Antwort an Bartels, er sei zwar kein Jude, aber doch wenigstens „Philosemit“ (Mann 1907: 242). Kurt Tucholsky bezeichnete Bartels 1922 in einem Artikel der *Weltbühne* als im „Irrgarten der deutschen Literatur herumtaumelnden Pogromdepp“ (Tucholsky 1922: 291). In einem Brief an den Autor erklärte Johannes R. Becher Bartels Literaturgeschichte zu „einem der schmutzigsten Sudelwerke dieses Jahrhunderts“ (Becher 1977: 52). Ein gemeinsames Merkmal der zeitgenössischen Kritik ist, dass sie sich vorrangig über willkürliche Verleumdungen ereiferte, während sie die weltanschauliche Grundeinstellung Bartels nicht ernst nahm. Allein der Berliner Literaturkritiker Samuel Lublinski erkannte schon vor der Jahrhundertwende, dass hinter Bartels verschrobener „Rassenromantik“ mehr steckte als wissenschaftliche Inkompetenz und die Lust am Pöbeln. Bartels stelle die Literatur in den

2 Brändle deutet Bartels Antisemitismus als „Biopolitik“ im Foucaultschen Sinne und übersieht die Aporien in seiner Argumentation (Brändle 1997: 35 ff.). Stoppel versucht, Bartels Antisemitismus zu relativieren (Stoppel 2002: 28 f.). Zuverlässiger: Fuller 1990: 215; Menzel 2011; Wiebke 2011: 84 ff.; Kretzschmar 2013: 562 f.; Goßens 2015: 237 ff.

Dienst des politischen Kampfes gegen innere und äußere Feinde. Im Angesicht der Herausforderungen einer unverstandenen und abgelehnten kosmopolitischen Moderne führe er mit der Blutszugehörigkeit ein zwar unwissenschaftliches aber unhintergehbare In- und Exklusionskriterium für ein wurzelhaftes Deutschtum ein. So werde die deutsche Literatur nicht nur einem regressiven Provinzialismus, sondern auch einer außerliterarischen Weltanschauung unterworfen (Skowronski 2014: 73 ff.). Mit der von Lublinski diagnostizierten völkischen Vereinnahmung der Heimatkunst und der Weimarer Klassik folgte Bartels einem zeittypischen Trend, den er mit seinem rassendeterministischen Ansatz lediglich besonders konsequent zuspitzte. Er nahm im deutschen Literaturbetrieb keineswegs jene skurrile Außenseiterrolle ein, die ihm Mann, Tucholsky und Becher zugeordnet waren.

Anerkennung in der Fachwelt hatte für Bartels nicht die oberste Priorität, da er sich in der Rolle des Außenseiters gefiel, der, ohne akademische Normen beachten zu müssen, mit drastischen Provokationen auf sich aufmerksam machen konnte. Das hatte durchaus Methode. Ausweislich seiner Korrespondenz schätzte Bartels seine kulturpolitischen Wirkungsmöglichkeiten als gering ein. So gelangte er zu der Überzeugung, sich durch die permanente Überschreitung der Grenzen des Sagbaren als völkischer Intellektueller im Gespräch halten zu müssen (Fuller 1990: 190 ff.; Hufenreuter 2011: 82). 1906 polemisierte er in der Schrift *Heinrich Heine. Auch ein Denkmal* gegen die geplante Errichtung eines Heine-Denkmal in Hamburg. Dem Prinzip der „reinlichen Scheidung“ folgend, beharrte Bartels darauf, dass nur die deutschen Juden das Recht hätten, „ihrem“ Schriftsteller Heine ein Denkmal zu setzen. Eine Denkmalsetzung durch deutsche Städte komme hingegen einem „Kotau vor dem Judentum“ gleich (Bartels 1906: 375). 1907 forderte Bartels in einer Intellektuellenbefragung zur „Judenfrage“ die Aufhebung der Emanzipation und die Stellung der Juden unter Fremdenrecht (Bartels 1907: 298 ff.). 1913 hielt Bartels vor Berliner Student/-innen eine antisemitische Hetzrede, in der er behauptete, wer kein Antisemit sei, könne kein guter Deutscher sein. Daraufhin musste Bartels den Vorstand der von ihm 1909 mitbegründeten Weimarer Nationalfestspiele für die deutsche Jugend verlassen (Bartels 1913: 46). Im Lutherjahr 1917 veröffentlichte Bartels gemeinsam mit Friedrich Andersen, Ernst Katzer und Hans von Wolzogen die völkisch-religiöse Programmschrift *Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage*. Sie forderte die „Entjudung“ und Germanisierung des Christentums (Bartels et al. 1917). In den 1920er Jahren befürwortete Bartels offen die Ermordung Walther Rathenaus durch die Organisation Consul und hoffte, dass ihr noch weitere Repräsentanten der Republik zum Opfer fallen würden (Bartels 1923). Der Verdacht der Ermittlungsbehörden, Bartels unterhalte Kontakte zu rechtsterroristischen Kreisen, ließ sich durch eine Hausdurchsuchung nicht erhärten.

Während die extreme Rhetorik ein breites Publikum abschreckte, wurde Bartels um die Jahrhundertwende zu einem unentbehrlichen Vordenker und Multifunktionär der völkischen Bewegung – zum „bekanntesten Antisemiten im ganzen Reich“ (Rösner 1996: 879). Funktionen bekleidete er unter anderem im Deutschbund, Alldeutschen Verband, Werdandi-Bund, Deutschvölkischem Schriftstellerverband, in der Deutschvölkischen Partei, im Deutschvölkischem Schutz- und Trutzbund, Bund für deutsche Kirche und in Alfred Rosenbergs Kampfbund für deutsche Kultur. 1920 gründete sich gar ein Bartels-Bund, der sich der Popularisierung von Bartels Schrifttum widmete und dafür einen eigenen Verlag gründete, eine eigene Zeitschrift herausgab und ein Bartels-

Archiv einrichtete. Mit der Zeitschrift *Deutsches Schrifttum* (1909-33), die institutionell mit dem Deutschbund verwoben war, verfügte Bartels über eines der wichtigsten völkischen Leitmedien (Dietzel/Hügel 1988: 330 f.; Fuller 1990: 188 ff.; Rösner 1996: 884 ff.; Hufenreuter 2010: 47 ff.; Gräfe 2015: 163 f.). Über seine Schüler Hans Severus Ziegler und Ernst von Reventlow kam der Literaturhistoriker mit der NSDAP in Kontakt, die er in einer Broschüre von 1924 als „Deutschlands Rettung“ bezeichnete. Seit 1925 Parteimitglied, trat er 1926 auf dem Weimarer NSDAP-Parteitag auf. 1930 beteiligte sich die NSDAP an einer rechtskonservativen Koalitionsregierung in Thüringen, wovon Bartels unmittelbar profitierte. Der Kultusminister Wilhelm Frick vermittelte ihm Lehraufträge an der Universität Jena.³ Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurden Bartels als „völkischem Vorkämpfer“ zahlreiche Auszeichnungen (Partei Ehrungen, Ehrenbürgerschaften, Straßenbenennungen) zuteil. Außerdem erhielt der Schriftsteller einen Ehrensold des Führers. Unter dem Patronat der Reichsjugendführung wurden die Weimarer Nationalfestspiele wieder aufgenommen, an deren völkischer Durchdringung Bartels im Kaiserreich noch gescheitert war. 1937 wurde er Ehrenmitglied der Goethe-Gesellschaft und des Deutschen Schillerbundes. Zufrieden stellte der Literaturhistoriker fest, dass sein „Lebenswerk“ nun doch noch Aufnahme im Bildungsbürgertum gefunden habe (Fuller 1990: 235 ff.; Kaiser 2008: 322 ff.).⁴

Die wissenschaftliche Anerkennung blieb Adolf Bartels aber auch im „Dritten Reich“ verwehrt. Bei der Reichsschrifttumskammer gingen zahlreiche Beschwerden über Bartels ein. Die willkürliche rassenantisemitische „Judenriecherei“ seiner völkischen Literaturwissenschaft entwickelte sich vor dem Hintergrund der Judenpolitik des Regimes zu einer ernsthaften Bedrohung. In der universitären Germanistik griff man auf andere rassistische Konzepte zurück, die weniger Nebenwirkungen für Nichtjuden und -jüdinnen hatten. Die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig kam 1938 durch politischen Druck zustande, während Bartels fachliche Leistungen nach wie vor skeptisch beurteilt wurden (Kaiser 2008: 294 ff.; Goßens 2015: 414 ff.). Bezeichnenderweise engagierte lediglich das Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben Bartels als wissenschaftlichen Mitarbeiter. Bartels, der während des Zweiten Weltkriegs an Büchern zur thüringischen Literaturgeschichte arbeitete, starb im März 1945 – einen Monat vor dem Einmarsch amerikanischer Truppen in Weimar und der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald.

3. Houston Stewart Chamberlain: Antisemitismus als Geschichtsphilosophie

Chamberlain ist der Name eines englischen Präparats, das, eingenommen, rasche Verblödung bewirkt. [...] Die Wirkung des genossenen Chamberlains ist so stark, daß sie jahrzehntelang vorhält (Blei 1922: 26).

Houston Stewart Chamberlain wurde 1855 in Southsea bei Portsmouth geboren. Er entstammte einer in die politische und militärische Elite Großbritanniens eingebundenen Admiralsfamilie, hatte jedoch als Halbweise und Internatsschüler keine innige Beziehung zu Familie und Heimat. Chamberlain genoss eine kosmopolitische Erziehung. Er

3 Nach dem Willen Fricks sollte die Universität Jena durch die Berufung Bartels und Hans F.K. Günthers ein Zentrum der Rassenforschung werden. Später ging dies in die Pläne von Karl Astel zur Etablierung einer „nationalsozialistischen Musteruniversität“ über.

4 Bartels an Bruckmann Verlag 8.12.1937 (Entwurf), in: GSA 147/1131.

hatte einen deutschen Hauslehrer, besuchte eine französische Schule und nahm ein naturwissenschaftliches Studium in Genf auf. Chamberlain war aufgrund einer Leibrente seiner Familie finanziell unabhängig, was ihm ermöglichte, 1878 zu heiraten und neben dem immer mehr vernachlässigten Studium geisteswissenschaftlichen Interessen nachzugehen. Er ließ sich 1884 in Dresden nieder und begeisterte sich für deutsche Kunst, Philosophie und Musik, insbesondere für das Werk Richard Wagners. Durch Beiträge für die *Revue Wagnérienne* und die *Bayreuther Blätter* wurde Cosima Wagner auf den eloquenten Deutsch-Britten aufmerksam, der schon in seiner Dresdner Zeit Kontakte zu Wahnfried knüpfte und in den Bayreuther Kreis aufrückte (Schüler 1971: 52 ff.; Hein 1996: 62 ff.; Châtellier 1999: 575 ff.; Brajer 2022: 81 ff.).

Von seiner englischen Herkunft entfremdete sich Chamberlain ebenso wie von den modernen und zunehmend mathematisierten Naturwissenschaften. Hieraus ergab sich später sein intensiv gepflegtes Selbstbild als „Dilettant“ und künstlerischer Universalgelehrter, dem es im Unterschied zu den Fachwissenschaftler/-innen nicht um Erkenntnisgewinn, sondern um Sinn- und Identitätsstiftung ging. Chamberlains wissenschaftskritische Haltung dürfte entscheidend von Julius Langbehn beeinflusst gewesen sein, dessen Bestseller *Rembrandt als Erzieher* (1890) einen enormen Einfluss auf das deutsche Bildungsbürgertum ausübte (Langbehn 1890; Gräfe 2013: 595 ff.). Das politische Weltbild Chamberlains festigte sich in Wien. Dort erlebte er die zunehmenden Nationalitätenkonflikte der Habsburgermonarchie. Ähnlich wie 20 Jahre später Adolf Hitler begeisterte sich Chamberlain für die österreichischen Alldeutschen um Georg von Schönerer und Karl Hermann Wolf (Field 1981: 94 ff.; Hamann 1996: 285 ff.). Chamberlain importierte – nicht als erster, aber besonders konsequent – völkisches Gedankengut in den Wagnerianismus. Davon zeugen seine 1895 veröffentlichte Biographie des „Meisters“ und die Mitwirkung an der antisemitischen Besetzungspraxis der Bayreuther Festspiele (Bermbach 2011: 1 ff., 2015: 43 ff.; Fritz 2022: 120 ff.). Mit Wagners Witwe Cosima verband ihn eine lebenslange Freundschaft. 1908 ließ er sich von seiner ersten Frau scheiden, heiratete die Wagner-Tochter Eva und zog nach Bayreuth. Dieser Umstand machte ihn zum offiziellen Sprachrohr Wahnfrieds und zum Hauptverkünder des „Bayreuther Gedankens“.

Allerdings erwies sich Chamberlain nicht als orthodoxer Wagner-Schüler, sondern wagte es durchaus, sich in weltanschaulicher Hinsicht von seinem „Meister“ abzusetzen. Davon zeugt sein Hauptwerk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899), das von dem Münchener Verleger Hugo Bruckmann in Auftrag gegeben und finanziert wurde. In den „Grundlagen“ deutet Chamberlain die Weltgeschichte mit Hilfe des Rassenprinzips. Die arisch-germanischen Völker hätten als einzige kulturschöpferische Rasse zu gelten, während jüdische Menschen als Gegenrasse das Prinzip der Zersetzung verkörperten. Aufstieg und Verfall der Völker seien vom Grade der germanischen bzw. semitischen Blutmischung abhängig. Chamberlain distanzierte sich allerdings vom Kulturpessimismus der Wagnerianer/-innen und Völkischen. Im Unterschied zu Wagner und Gobineau sei nicht von einer Degeneration ursprünglich reiner Rassen auszugehen. Vielmehr müssten reine Rassen durch Züchtung überhaupt erst erzeugt werden. Trotz ausführlicher anthropologischer Erläuterungen und Beispielen aus der Tierzucht, vertrat Chamberlain keinen biologischen Rassenbegriff. Im Judentum erblickte er eine nicht herkunftsgebundene Ansammlung negativer Charaktereigenschaften, was angesichts der Aufzählung erblicher Rassenmerkmale sowie der katego-

rischen Ablehnung von Emanzipation und Assimilation inkonsequent erscheint (Chamberlain 1906: 544).⁵ Die angebliche rassische Überlegenheit der Germanen knüpfte der Philosoph an nicht-biologische Faktoren wie Sprache und Persönlichkeit. Die Entscheidung für ein geisteswissenschaftliches Verständnis von Rasse war, anders als bei Adolf Bartels, keine unbeabsichtigte Aporie, sondern eine geschickte wissenschaftsstrategische Positionierung. Chamberlain nutzte die Objektivitätssuggestion naturwissenschaftlicher Sprache, stellte sich aber gleichzeitig in die deutsche humanistisch-idealistische Bildungstradition und dockte an modernisierungs- und zivilisationskritische Strömungen an. Ein streng biologistischer Rassenbegriff hätte ihn hingegen auf die Seite der „kalten“ und rationalistischen Naturwissenschaften gestellt und seine Rezeptionschancen vermindert (Field 1981: 169 ff.; Large 2000: 144 ff.; Lobenstein-Reichmann 2005b: 187 ff.; Dies. 2008: 113 ff.; Dies. 2017: 114 ff.; Bermbach 2012: 89 ff.; Fritz 2022: 265 ff.).

In seinen Nachfolgewerken über Jesus, Kant und Goethe brachte Chamberlain die in den „Grundlagen“ entwickelte Rassendoktrin am Beispiel historischer Persönlichkeiten zur Anwendung. Alle drei Persönlichkeiten der Weltgeschichte werden ihrem zeitgenössischen Kontext entrissen und als germanische Geistesheroen sowie als Bollwerke gegen die geistige „Verjudung“ gepriesen. Die Herausstellung von Geistesheroen als ideale Repräsentanten ihrer Rasse deutet erneut auf den starken Einfluss Langbehns hin (Chamberlain 1901, 1905, 1912, 1921, 1925). Für sein Goethe-Buch nutzte Chamberlain auch Adolf Bartels Literaturgeschichte, ohne allerdings dessen völkische Literaturwissenschaft aufzugreifen. Auf Abstammung als einziges Kriterium zur Ermittlung der Rassenzugehörigkeit wollte er sich nicht festlegen. Zu einem moderaten Antisemiten machte ihn das aber nicht. Zwar stand der Deutsch-Brite mit prominenten Persönlichkeiten jüdischer Herkunft in freundschaftlichem Kontakt. Jedoch handelte es sich ausschließlich um Ausgetretene, Konvertierte und Wagnerianer. Hermann Levi, Maximilian Harden, Karl Kraus, Otto Weininger und Arthur Trebitsch, die in unterschiedlicher Intensität mit ihrer jüdischen Herkunft haderten, hatten Chamberlains Antisemitismus nichts entgegenzusetzen (Brömsel 2015b). In einer Intellektuellenbefragung über die Rechtslage der rumänischen Juden empfahl Chamberlain, den Juden die vollen Bürgerrechte vorzuenthalten und ihre Auswanderung zu betreiben. Zahlreiche Nachdrucke des Textes legen nahe, dass Chamberlain diese „Lösung“ auch für Deutschland anvisierte (Onac 2017: 79 ff.).⁶

Neben der ideengeschichtlichen Konstruktion eines apokalyptischen Rassenkampfes (Lobenstein-Reichmann 2009: 139 ff.), erfüllte der Antisemitismus für Chamberlain eine wichtige psychologische Funktion. Als „Sehnsuchtsdeutscher“ schrieb er sich selbst in das Deutschtum hinein, indem er jüdische Menschen hinaus schrieb (Brömsel 2015a: 49 ff.). Viele Aussagen tragen stark projektive Züge. In den Juden und Jüdinnen prangerte Chamberlain eben jenen modernen und „wurzellosen“ Menschenschlag an, zu dem er als Kosmopolit, gescheiterter Akademiker, heterodoxer Christ und englischer Dandy wider Willen selbst gehörte. Alle Aspekte, die ihn am Christentum störten, spaltete er als „jüdisch“ ab. Unter dieser Voraussetzung konnten wüste Schmähungen, die

5 Vgl. auch Brief an Hugo Bruckmann 7.8.1898, in: Nachlass Chamberlain, RWN Bayreuth.

6 Veröffentlichungen des Rumänien-Aufsatzes in Deutschland vgl. Tägliche Rundschau 7.5. und 9.5.1901; Chamberlain 1918: 449 ff.

Generierung von „Ausnahmejuden“ und die Schilderung des jüdischen Rassenbewusstseins als vorbildlich für die Germanen unverbunden nebeneinanderstehen.

Jüdische Menschen waren für Chamberlain nie der einzige Feind. Auch Antultramontanismus, Elitismus, organizistisches Denken und die Aversion gegen westliche Werte waren integrale Bestandteile seiner Weltanschauung. Im Ersten Weltkrieg verfasste Chamberlain zahlreiche Kriegsschriften, die den Durchhaltewillen an der Front und in der Heimat stärken sollten. Darin deutete er in Übereinstimmung mit anderen nationalistischen Intellektuellen den Weltkrieg als Auseinandersetzung zwischen deutscher Kultur und westlicher Zivilisation. Er sprach aber auch von einem Rassekrieg Deutschlands gegen Romanen, Slawen und Juden, womit er die übliche Kriegspropaganda an Radikalität überbot (Field 1981: 352 ff.; Bermbach 2015: 387 ff.; Fritz 2022: 578 ff.). Chamberlain verstand sich, ähnlich wie Bartels, als völkischer Intellektueller, jedoch nicht als Multifunktionär im Vereins- und Verbandswesen. Er engagierte sich lediglich im 1907 gegründeten Werdandi-Bund. Nachdem Chamberlain 1916 deutscher Staatsbürger geworden war, trat er auch dem Alldeutschen Verband bei, zu dessen Führungspersonal er schon zuvor enge Kontakte gepflegt hatte. 1917 trat er der Vaterlandspartei bei und wurde Mitherausgeber der rechtsintellektuellen Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung*. Kriegsniederlage und Revolution empfand Chamberlain als schweren Schock und deutete sie – ebenso wie Bartels – als Produkte jüdischer Verschwörung. Die Weimarer Republik lehnte er ab und sympathisierte mit rechtsradikalen Organisationen, die die neue demokratische Ordnung revidieren wollten. Durch Winifred Wagner angeregt, begeisterte sich Chamberlain zunehmend für Adolf Hitler und die NSDAP. Er befürwortete den Hitler-Putsch, schrieb für den *Völkischen Beobachter* und wurde im Januar 1926 Parteimitglied (Hamann 2002; Hofmeister 2010: 263 ff.; Fritz 2013: 193 ff., 2022: 697 ff.). Adolf Hitler und Joseph Goebbels statteten ihrem prominenten „Vordenker“ Huldigungsbesuche ab. An Hitler verfasste Chamberlain einen Brief, in dem er den reichsweit noch unbedeutenden Parteiführer unmissverständlich als Vollstrecker seines Gedankenguts und potenziellen Retter Deutschlands lobte (Field 1981: 433 f. Mit einer nicht nachvollziehbaren apologetischen Interpretation: Bermbach 2015: 553 ff.).⁷ In einem Artikel für die *Deutsche Presse* (20.4.1924) bezog Chamberlain das Lob ausdrücklich auch auf den gewalttätigen Antisemitismus der Nationalsozialist/-innen.

Aus Chamberlains Briefwechsel mit Wilhelm II. ist zu entnehmen, dass der Philosoph eine Art Arbeitsteilung zwischen sich und der völkischen Bewegung anstrebte. Er wolle die Weltanschauung liefern, es aber völkischen Publizisten überlassen, sie in die Tagespolitik einzubringen und an ein eher bildungsfernes Publikum zu vermitteln.⁸ Neben diesem elitären Anspruch behinderte eine fortschreitende Parkinsonkrankheit Chamberlains aktive Mitarbeit in der völkischen Bewegung. Er starb im Januar 1927. Die Trauerfeier verkam zu einer politischen Kundgebung der Bayreuther Völkischen. Der Sarg wurde von SA-Männern getragen, und Adolf Hitler hielt eine im Wortlaut nicht überlieferte Grabrede. Im Trauerzug gingen auch Kronprinz Wilhelm von Preußen sowie Vertreter/-innen des Alldeutschen Verbandes und anderer völkischer Gruppierungen (Bermbach 2015: 499 ff.; Fritz 2022: 781 ff.).

7 Abdruck des Briefs an Adolf Hitler vom 7.10.1923, in: Chamberlain 1928: Bd. 2, 124 f.

8 Chamberlain an Wilhelm II., 20.2.1902, in: Chamberlain 1928: Bd. 2, 148 ff.

Die Chamberlain-Rezeption ergibt ein weit weniger eindeutiges Bild als diese Trauergesellschaft. Der Bayreuther Philosoph durfte im nicht-völkischen Bildungsbürgertum mit deutlich mehr Akzeptanz rechnen als Adolf Bartels. In den Fachwissenschaften herrschte der Tenor vor, Chamberlains Werke zwar als geistreich, aber fachlich defizitär und grob vereinfachend einzustufen. Typisch ist hierfür die Haltung des Theologen Adolf von Harnack, mit dem Chamberlain einen engen Austausch pflegte. Er las die Werke des Philosophen als Beitrag zu einer liberalen Theologie, die an kirchlichen Dogmen rüttelte. Harnack kritisierte Chamberlains Antisemitismus zwar scharf, verharmloste ihn aber als unnötige Entgleisung (Kinzig 2004: 207 ff.). Solche nachsichtigen Deutungen kamen nicht zuletzt dadurch zustande, dass Chamberlain in seinen Hauptwerken die völkischen, wagnerianischen und esoterischen Quellen seines Gedankenguts verschwieg und die Fußnoten mit philosophischen Klassikern und Arbeiten seriöser Fachgelehrter auffüllte. Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus erkannte in der Judenfeindlichkeit hingegen das Zentrum von Chamberlains Werken. Der Philosoph habe den „Knüppel“ der Radau-Antisemiten gegen eine völkische Weltanschauung im „wissenschaftlichen Gewande“ getauscht, ohne inhaltlich moderatere Positionen zu vertreten. Ablehnend äußerten sich auch fast alle katholischen Rezensent/-innen. Sie störten sich allerdings nicht am Antisemitismus, sondern an der Darstellung des Katholizismus als undeutsch und „rassenlos“. (Anonym 1900: 161 ff.; Erhard 1902: 5 ff.) Andere Kritiker verblieben in der Logik rassistischer Geschichtsphilosophie und rügten nur deren jüdenfeindliche Einseitigkeit. Rassentheorien erfreuten sich zur Jahrhundertwende hoher gesellschaftlicher und mit Einschränkungen auch wissenschaftlicher Akzeptanz, waren aber nicht zwingend mit dem Antisemitismus verbunden (Kiefer 1991; Lipphardt 2008). Den prominentesten Fürsprecher fand Chamberlains Werk in Kaiser Wilhelm II., der einen umfangreichen Briefwechsel mit dem Philosophen pflegte und ihn 1901 und 1903 empfing. Wilhelm II. empfahl die „Grundlagen“ als Pflichtlektüre für Lehrerseminare. Wirksamer als dieser unverbindlich geliebene Vorschlag dürfte die Aktion des Mäzens August Ludowici gewesen sein, der für eine hohe Summe Freiexemplare aufkaufte und an Bildungseinrichtungen verteilen ließ. Dank dieser Unterstützung kursierten 1915 schon 100.000 Exemplare des Buches. Hilfreich bei der Verbreitung seines Werks waren zudem die engen Kontakte Chamberlains zu den prominenten Münchener Verlegern Hugo Bruckmann und Julius Friedrich Lehmann, die ihn mit Sekundärliteratur und Devotionalien zu einer regelrechten „Marke“ aufbauten (Field 1981: 225 ff.; Wiede 2011: 45 ff.; Bermbach 2015: 171 ff.). Seit Januar 1899 war Chamberlain ständiger Gast im Literatursalon Elsa Bruckmanns, wo auch Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal und Harry Graf Kessler verkehrten (Martynekiewicz 2009: 52 ff.).

Die von Franz Blei diagnostizierte Langzeitwirkung Chamberlains beruhte ganz wesentlich auf der wohldurchdachten Imagepflege des Bayreuther Philosophen. Chamberlain war bewusst, dass eine öffentliche Wahrnehmung als Radau-Antisemit enge Kontakte zur bildungsbürgerlichen Elite erschweren würde und betonte gegenüber der kompromisslos jüdenfeindlichen Cosima Wagner, dass „ein Nachgeben hier und dort Wunder“ wirke und „Einlaß [verschaffe], wo man sonst von vornherein verbannt gewesen wäre“ (Pretzsch 1934: 567 f.). In der Tat praktizierte Chamberlain eine Rezeptionslenkung, die nicht ausschließlich auf die völkische Bewegung abgestellt war. Im Unterschied zu Adolf Bartels reagierte er auf Kritik an seinem Antisemitismus nicht eskalierend, sondern beschwichtigend. Gegenüber befreundeten Wissenschaftlern wie

Adolf von Harnack und Leopold von Schroeder distanzierte er sich vom Antisemitismus als politische Bewegung. Um Konflikte mit der Zensur zu vermeiden, verbarg Chamberlain, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, den Antisemitismus in seinen Kriegsaufsätzen hinter einer codierten Sprache. Als ihm Walther Rathenau vorwarf, er habe seine Tätigkeit in der Kriegsrohstoffabteilung mit Korruption in Verbindung gebracht, veröffentlichte Chamberlain eine Richtigstellung. In einem Verleumdungsprozess, den 1918 die *Frankfurter Zeitung* gegen Chamberlain angestrengt hatte, ließ sich der Philosoph von den Justiziaren des Alldeutschen Verbandes (ADV) vertreten. So wirkte das Verfahren wie eine Auseinandersetzung zwischen dem ADV und der *Frankfurter Zeitung*, in der Chamberlain nur eine Nebenrolle spielte (Brömsel 2015b: 49 ff.; Bermbach 2015: 446 ff.; Kinzig 2015: 225).⁹

Chamberlains enge Verbindung mit Wahnfried und dem Wagnerianismus versprach einen Prestigegewinn für völkisches Gedankengut, den die Nationalsozialist/-innen ausnutzten und pathetisch inszenierten. Dennoch erlebte Chamberlains Gedankengut nach 1933 nur einen Aufschwung, aber keinen ungebremsten Siegeszug in Politik und Wissenschaft. Adolf Hitler kannte Chamberlains Schrifttum sehr genau. Er übernahm in *Mein Kampf* Chamberlains Rassentheorie mit leichten Modifikationen aus den „Grundlagen“, erwähnte den Bayreuther Weltanschauungsproduzenten aber nur beiläufig und benannte ihn nicht als Quelle (Ryback 2010: 97). Anthologien und Gedenkfeiern griffen den in der Weimarer Republik abgeflauten Chamberlain-Kult wieder auf und erhoben den Philosophen zum „Seher“ des „Dritten Reiches“. Seinen wirksamsten Popularisator fand Chamberlain in Alfred Rosenberg, dem Reichsleiter für die weltanschauliche Schulung der Partei. Dessen zahlreichen Ämter und Forschungsstellen versuchten, Chamberlains Gedankengut für die „Juden- und Gegnerforschung“ nutzbar zu machen. Rosenberg verfasste 1927 eine Chamberlain-Biographie. Sein *Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts* (1930) war als Fortsetzung zu den „Grundlagen“ konzipiert, setzte sich in der NSDAP aber nie als verbindliche Weltanschauungsschrift durch. Stark rezipiert wurde Chamberlain unter den „Deutschen Christen“. Wie bereits ihre völkisch-religiösen Vorläufer aus dem Kaiserreich und der Weimarer Republik, entnahmen sie Chamberlains Schriften wichtige Anregungen für die Germanisierung und „Entjudung“ des Christentums. Die im „Dritten Reich“ boomende Rassenforschung huldigte Chamberlain zwar als Vorläufer, haderte aber mit seinem vagen Rassenbegriff. Für soziobiologische „Aufordnungspläne“ hatte der als „neuer Chamberlain“ gefeierte Hans F. K. Günther mehr zu bieten (Piper 2005: 189 ff.; Liedtke 2012: 155 ff.; Rogahn 2022: 69 ff.).

4. „Wenn wir das natürlich auch nicht statusmäßig aussprechen“ – Bartels und Chamberlain in der völkischen Bewegung

Eine Achillesferse des zeitgenössischen Anti-Antisemitismus war, dass er die Rezeptionsbedingungen des völkischen Antisemitismus nicht realistisch einschätzte und davon ausging, dass „Dilettanten“ wie Bartels und Chamberlain nur unter „halbgebildeten Spießbürgern“ Gehör fänden. Der Nachweis von Unwissenschaftlichkeit genüge, um sie zu diskreditieren (Bürger 1911: 288). Tatsächlich wurde jedoch vor allem in den Geisteswissenschaften der Rationalismus der Aufklärung zur Wilhelminischen Zeit

⁹ Vgl. auch Chamberlain 1928: Bd. 1, 167 ff.

und verstärkt während der Weimarer Republik durch einen antirationalistischen Vitalismus verdrängt, der den soziobiologischen Volkskörper oder eine ethnisierte Kulturgemeinschaft zum Letztwert erhob. Beide Identitätskonstrukte schlossen den Antisemitismus zwingend ein und die Assimilation jüdischer Menschen zwingend aus. Katalysator dieses Wertewandels war die völkische Bewegung, deren geistesgeschichtliche Breitenwirkung aufgrund ihres Sektierertums, ihrer kleinbürgerlichen Prägung und der geringen Mitgliederstärke der Kernorganisationen unterschätzt wird. Doch sie verfügte in Form der Jugendbewegung, des studentischen Vereins- und Verbindungswesens, des Wagnerianismus, der Heimatkunstbewegung sowie einschlägiger belletristischer und historiografischer Literatur über zahlreiche Einflussmöglichkeiten auf den bildungsbürgerlichen Mainstream (Jansen 2008: 141 ff.; Leo 2013; Köck 2015: 417 ff.; Fahlbusch et al. 2017: V ff.).

Der 1891 gegründete Alldeutsche Verband war im Wilhelminischen Kaiserreich die prestigeträchtigste völkische Organisation. Wenn ihn Stefan Breuer noch dem „alten Nationalismus“ zurechnet (Breuer 2010: 39 ff.), ist dies für seine Anfangsphase durchaus zutreffend. Der ADV ging aus der Kolonialbewegung hervor, und sein Vorstand setzte sich überwiegend aus nationalliberalen Politikern zusammen. Spätestens als Heinrich Claß 1908 den Vorsitz übernahm, näherte sich der ADV den Völkischen an. Der Schwerpunkt der Vereinstätigkeit wurde von der Kolonial- auf die Volkstumspolitik verschoben, was mit der Rezeption von Rassentheorien und einer Radikalisierung des Antisemitismus einherging. Aus taktischen Erwägungen war die Führung jedoch bemüht, diesen Kurswechsel zu verschleiern. Schließlich beanspruchten die Alldeutschen die Vertretung des gesamten „nationalen Lagers“. Deshalb wurde trotz vulgärster judenfeindlicher Propaganda der Antisemitismus vor 1918 nicht in die Vereinsziele aufgenommen und im Unterschied zu den meisten völkischen Organisationen kein „Arierparagraf“ verabschiedet. So vermied es der ADV, mit den schwächelnden Antisemitenparteien identifiziert zu werden. Erst die Novemberrevolution veranlasste den ADV, die taktische Zurückhaltung aufzugeben. Das schon in der Vorkriegszeit intern dominierende völkische Gedankengut wurde mit der Bamberger Erklärung vom Februar 1919 offizielle Verbandspolitik. Ab 1924 waren jüdische Bürger/-innen von der Mitgliedschaft ausgeschlossen. Allerdings verpasste der ADV durch die Auslagerung des gewaltbereiten Aktivismus in den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und in die Vaterländischen Verbände den Anschluss an die radikale Rechte der Weimarer Republik und fiel auf den Stand eines überalterten Honoratiorenvereins zurück (Hering 2003: 109 ff.; Leicht 2004: 111 ff.; Ders. 2012; Hofmeister 2015: 119 ff.).

Zur Transformation des ADV vom „alten“ zum völkischen Nationalismus leisteten Bartels und Chamberlain einen nicht unerheblichen Beitrag. Die Niederlage der Rechtsparteien in der Reichstagswahl von 1912 beschleunigte den Generationswechsel im „nationalen Lager“ von den Honoratiorenpolitikern alten Stils zu einer jüngeren Generation völkischer Aktivist/-innen, für die Weltanschauungsgläubigkeit Priorität gegenüber bürgerlichen Werten und realistischen politischen Zielen genoss. In diesem Zusammenhang wurde Adolf Bartels zum Berater der Hauptleitung berufen. Auf die Verbandspolitik, die Claß und Gebattel weitgehend im Alleingang bestimmten, übte der Schriftsteller allerdings zunächst keinen Einfluss aus. Sein Versuch, den ADV in die Deutschvölkische Vereinigung einzubeziehen, wies die Verbandsleitung zurück, da sich die Alldeutschen selbst als Dachverband verstanden. Hingegen unterstützte Heinrich Claß Bartels eigene organisatorische und publizistische Projekte mit großzügigen

Spenden. Dabei ging es nicht nur um weltanschauliche Übereinstimmung, sondern um das pragmatische Ziel, die völkischen Kernorganisationen zur Rekrutierung für den ADV zu nutzen. Tatsächlich gelang es, durch viele Mehrfachmitgliedschaften die Mitte der 1890er Jahre empfindlich eingebrochenen Mitgliederzahlen des ADV zu stabilisieren. Bartels Stunde unter den Alldeutschen schlug erst am Vorabend der Novemberrevolution. Als sich Kriegsniederlage und politischer Systemwechsel abzeichneten, setzten Claß und Gebattel auf eine Radikalisierung der antisemitischen Propaganda, um den Zusammenbruch von Front und Heimat den Juden und Jüdinnen anzulasten. Im September 1918 wurde zu diesem Zweck ein so genannter „Judenausschuss“ gegründet, der sich aus führenden völkischen Antisemiten zusammensetzte. Neben Alfred Roth und Theodor Fritsch war Adolf Bartels sein prominentestes Mitglied. Dem Ausschuss gelang es, den Rassenantisemitismus zum konsensfähigen Dogma des ADV zu erheben. Um breitenwirksamer und auch jenseits der Legalität agieren zu können, überlies der Verband die antisemitische Agitationsarbeit vor Ort dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Dessen Aktivitäten entzogen sich zunehmend der Kontrolle des ADV, als dessen Ableger er gegründet worden war (Claß 1922: 163 ff.; Lohalm 1970: 15 ff.; Angress 1983: 367 ff.; Hering 2003: 187 ff.; Hufenreuter 2011: 81 ff.; Leicht 2012: 221 ff.).

Bis zur Bekanntschaft mit Adolf Hitler war Heinrich Claß Houston Stewart Chamberlains politisches Leitbild. Der Philosoph stand mit ihm im engen Briefkontakt und versorgte den ADV mit großen Mengen vergünstigter Ausgaben seiner Kriegsschriften. Im Gegenzug wurden die „Grundlagen“ in den *Alldeutschen Blättern* beworben. Auch war Chamberlain über Claß' Autorenschaft der unter Pseudonym erschienenen Werke *Deutsche Geschichte* (1909) und *Wenn ich der Kaiser wär* (1912) unterrichtet. Chamberlain faszinierte die ausführliche Behandlung der „Judenfrage“. Er griff aber auch Claß' Idee auf, das Kaiserreich in eine völkische Expertendiktatur umzuwandeln, und stimmte seine Kriegsschriften auf die Kriegszielpolitik des ADV ab. Eine weitere Kontaktperson zu den Alldeutschen war der Münchener Verleger Julius Friedrich Lehmann. Er gewann Chamberlain für seine Zeitungs- und Zeitschriftenprojekte. Zu der gegen Ende des Ersten Weltkriegs schwierigen Finanzierung trug Chamberlain hohe Summen bei. Dafür erhielt er ihm ergebene Medien, in denen er regelmäßig juden- und republikfeindliche Aufsätze platzieren konnte (Heidler 2002: 47 ff.; Leicht 2012: 64 ff.; Köck 2015: 62 ff.; Bermbach 2015: 423 ff.; Fritz 2022: 625 ff.).

Der Bereich, in dem die völkische Bewegung im Kaiserreich den größten Einfluss auf die öffentliche Meinung gewann, war nicht die Macht- sondern die Kulturpolitik. Unzählige kulturpolitische Vereinigungen stemmten sich gegen urbane und kosmopolitische Tendenzen in der Kultur und propagierten stattdessen deren Verpflichtung auf Region, Nation oder Rasse. Im Gegensatz zur Heimatkunstbewegung, die sich in Antimodernismus und Antisemitismus flüchtete, vertrat der Werdandi-Bund einen gemäßigten Kurs. Unter der Führung des Architekten Friedrich Seeßelberg verweigerte sich der Bund der kulturellen Moderne nicht prinzipiell, sondern strebte an, sie im völkischen Sinne zu gesunden. Der Antisemitismus war offiziell nicht Teil der Therapie, jedoch befanden sich unter den rund 500 Mitgliedern zahlreiche namhafte völkische Antisemit/-innen (Parr 1996: 316 ff.; Ders. 2000: 47 ff.).

Der Werdandi-Bund entfaltete eine rege publizistische Tätigkeit, indem er eine Vereinszeitschrift und mehrere Buchreihen herausgab. Adolf Bartels lieferte zahlreiche Beiträge für das Mitteilungsblatt und die dem Bund nahestehende Zeitschrift *Eckart*.

Auch veröffentlichte er 1909 eine Kulturgeschichte des deutschen Bauern in einer Schriftenreihe des Werdandi-Bundes. Darin glorifizierte er das Bauerntum vor der Kontrastfolie des großstädtischen Proletariats als Quelle rassischer Regeneration. Houston Stewart Chamberlain verfügte über Publikationsmöglichkeiten mit größerer Breitenwirkung und lehnte die meisten Vorschläge für Aufsätze und Bücher, die ihm der Bundesvorsitzende Seeßelberg unterbreitete, aus Zeitgründen ab. Auch in den Ehrenbeirat trat er trotz Aufforderung nicht ein. Seeßelberg vermutete, dass Chamberlain der Werdanti-Bund nicht wagnerianisch und antisemitisch genug war. Deshalb versicherte er ihm, dass der Bund seine Ziele „ohne jüdischen Mammon und ohne Duldung irgendeiner jüdischen Beteiligung“ anstrebe. Um Chamberlains Imagepflege wissend, fügte Seeßelberg hinzu: „wenn wir das natürlich auch nicht statusmäßig aussprechen“ (Parr 2000: 63 ff.).¹⁰

Neben der Kultur bildete die Religion ein zentrales diskursives Feld völkischer Intellektueller. Uwe Puschner erkennt in der Verbindung von Nationalismus und Rassismus mit religiösen Reformideen sogar den „archimedischen Punkt“ der völkischen Bewegung. Tatsächlich neigten die Völkischen nicht nur zur semantischen Sakralisierung ihrer Weltanschauungen, sondern befassten sich ausführlich mit der Konstruktion einer „arteigenen“ Religion unter Ausscheidung aller jüdischen und ultramontanen Elemente. Die konkreten theologischen Entwürfe wirkten sich dann allerdings eher spaltend auf die Bewegung aus, denn sie reichten vom Nationalprotestantismus über den Reformkatholizismus bis hin zum Neopaganismus (Schnurbein/Ulbricht 2001; Puschner 2003: 445 ff.).

Bartels und Chamberlain lassen sich dem Deutschchristentum zuordnen, das ein überkonfessionelles (faktisch aber protestantisches) germanisches Christentum anstrebte. Organisatorische Anfänge, an denen auch Adolf Bartels beteiligt war, gingen nach 1910 aus dem Deutschbund und dem Reichshammerbund hervor. Houston Stewart Chamberlain avancierte zu ihrem wichtigsten theologischen Bezugspunkt. Das Manifest von Bartels, Katzer, Andersen und Wolzogen „belegte“ die Notwendigkeit einer Germanisierung des Christentums mit dem Verweis auf die „Grundlagen“. Dabei waren die völkisch-religiösen Topoi des Philosophen, wie die Spekulation über einen arischen Jesus aus dem galiläischen „Heidengau“, keineswegs originell, sondern von anderen Völkischen kopiert. Allerdings setzte sie Chamberlain mit der Konzeption einer Wagnerschen Kunstreligion sowie der zeitgenössischen liberalen Theologie in Verbindung, womit er den Resonanzboden der Deutschchristen erheblich erweiterte. Somit ist es nicht zuletzt sein Verdienst, dass im 1921 gegründeten Bund für deutsche Kirche prominente völkische Agitatoren mit protestantischen Pastören und Kirchenfunktionären sowie Wagnerianern aus dem Bayreuther Kreis zusammenfanden. Im Unterschied zu den sektenähnlichen Zirkeln der Wilhelminischen Zeit verfolgte der Bund eine neue Strategie. Er versuchte, als Kirchenpartei innerhalb der protestantischen Landeskirchen mit reformatorischem Impetus auf die Tilgung aller „jüdischen“ und alttestamentarischen Elemente in Theologie und Ritus hinzuwirken. Außerdem bemühte er sich, Einfluss auf die Pfarrerausbildung und den Religionsunterricht zu gewinnen. Damit erzielte er auf regionaler Ebene einige Erfolge, obwohl er in den Synoden eine marginale Gruppierung blieb. Seit 1927 geriet der Bund in Konkurrenz zur Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen, die eng mit der NSDAP verbunden war, vom Aufstieg der

¹⁰ Seeßelberg an Chamberlain 1.3.1907, in: Nachlass Chamberlain, RWN.

Partei profitierte und nach 1933 andere völkisch-religiöse Organisationen absorbierte oder marginalisierte (Puschner et al. 2008: 409 ff.).

Bartels und Chamberlain gehörten zwar zu den Gründungsmitgliedern des Bundes für deutsche Kirche und wurden als ständige Mitarbeiter der Vereinszeitschrift aufgeführt, entfalteten aber keine nennenswerten Aktivitäten. Der Bund bevorzugte Wortmeldungen von Pfarrern und Lehrer/-innen, um sich im Klerus und in den Landeskirchen zu verankern. Völkische und Wagnerianer blieben – sofern sie nicht selbst Pfarrer oder Lehrer/-innen waren – als Weltanschauungslieferanten im Hintergrund, prägten aber, wie Vortrags- und Publikationsreihen zeigen, das Deutschchristentum ungleich stärker als die zeitgenössische Universitätstheologie. Bartels und seine Anhänger/-innen lieferten mit ihren Werken Konzepte, wie jüdische Menschen identifiziert und eine „Entjudung“ nach rassistischen Gesichtspunkten praktisch umgesetzt werden könnte. Chamberlain schlug mit seinen Schriften eine Brücke zwischen völkischer Weltanschauung und liberaler protestantischer Theologie, indem er deren Neigung aufgriff, dogmatische Verhärtungen im konfessionellen Christentum auf unüberwundene jüdische Überreste zurückzuführen. Über diese Brücke fand nicht nur der Bund für deutsche Kirche, sondern der deutsche Protestantismus insgesamt den Weg ins „Dritte Reich“ (Liedtke 2012: 107 ff.).

5. „Unterlies es aber aus Furcht ...“ – Der Briefwechsel

Für die Verbreitung völkischer Weltanschauungen waren neben der organisatorischen und medialen Einbindung direkte private Kontakte in das Bildungsbürgertum entscheidend. Adolf Bartels setzte dabei fast ausschließlich auf die Vernetzung innerhalb der völkischen Bewegung und pflegte allenfalls noch Kontakte zu gemäßigt antisemitischen Vertreter/-innen der Heimatkunstbewegung wie Friedrich Lienhard und Ferdinand Avenarius. Houston Stewart Chamberlain wählte hingegen seine Korrespondenzpartner/-innen nicht ausschließlich nach weltanschaulicher Übereinstimmung aus. Er pflegte auch Kontakte mit Bildungsbürgern jüdischer Herkunft und betonte gegenüber Andersdenkenden, „kein eigentlicher Antisemit zu sein“ (Brömsel 2015b: 7 ff.; Bermbach 2015: 291 ff.).¹¹ Chamberlain wusste sehr genau, dass seine Bücher auch von Personen gelesen wurden, die der völkischen Bewegung nicht nahestanden und ihr Gedankengut kaum kannten. Mit Blick auf diese Leserklientel entwickelte der Philosoph die Strategie, einen völkischen Antisemitismus in Reinkultur zu predigen, sich aber gleichzeitig von berüchtigten Radau-Antisemit/-innen zu distanzieren. Radikale Aussagen tarnte er als moderate und abgewogene Urteile, die sich angeblich an seriösen Fachgelehrten und nicht an anderen Antisemit/-innen orientierten. Seine Autobiographie benennt nicht einen völkischen Autor als Inspirationsquelle (Chamberlain 1906: 504 ff.; Ders. 1919: 249 ff.). In Beiträgen Chamberlains für rechtsradikale Periodika wie *Tägliche Rundschau*, *Deutsche Zeitung* und *Deutschlands Erneuerung* fehlen derartige Täuschungsmanöver, denn in diesen Medien war eine Rücksichtnahme auf nicht-völkische Leser/-innen überflüssig.

¹¹ Entsprechende Beschwichtigungen vgl. Brief an die Redaktion der Zeitschrift *Jugend* 24.6.1899, in: Chamberlain 1928: Bd. 1, 77 sowie an Julius Friedrich Lehmann und Leopold von Schroeder, in: Ebd.: 111 ff. Schon die weiteren Ausführungen in diesen beiden Briefen entlarven die Selbsteinschätzung Chamberlains als reine Imagepflege.

Das Doppelspiel aus völkisch-antisemitischer Weltanschauung und der peinlichen Wahrung bildungsbürgerlicher Respektabilität praktizierte Chamberlain auch in seinem Briefwechsel mit Adolf Bartels. Im Mai 1907 übersandte Bartels Chamberlain Exemplare seiner neuesten Veröffentlichungen sowie den Aufruf zur Gründung des Deutschen Schillerbundes, der als Trägerverein der Weimarer Nationalfestspiele für die deutsche Jugend fungieren sollte (Günther et al. 1998: 88).¹² In seinem Antwortschreiben vom Juni 1907 bekräftigte Chamberlain, dem Schillerbund beitreten zu wollen. Er verweigerte aber die Unterzeichnung des Gründungsaufrufs, weil sein „Name in den verschiedensten Lagern bittere Feindschaft erweckt und somit Ihren [Bartels] Zwecken schaden könnte“. Dabei dürfte der Philosoph aber auch im Blick gehabt haben, dass – umgekehrt – Bartels Image auf ihn abfärben könnte. Obwohl sich Chamberlain im Folgenden als „warmer Verehrer“ Bartels beschrieb, offenbarte seine Zeilen, dass er mit der öffentlichen Reputation des Literaturhistorikers vertraut war. Er lobte Bartels „prächtiges Heinebuch“ [*Heinrich Heine. Auch ein Denkmal*] und pflichtete Bartels Urteil über den „elenden Schurken“ [Heine] bei. Bartels Anfrage nach einer öffentlichen Fürsprache lehnte Chamberlain allerdings „aus Furcht, aufdringlich zu wirken“ ab. Kritiker hätten Bartels „Maßlosigkeit“ und „Rohheit“ vorgeworfen. Eine Auseinandersetzung mit diesen Kritikern scheute Chamberlain und beließ es dabei, „Dank und Zustimmung“ brieflich auszusprechen. Chamberlain verschwieg gegenüber Bartels, dass er 1906 selbst eine Polemik gegen das Hamburger Heine-Denkmal verfasst hatte. Als geschickter Taktiker lancierte der Philosoph den Text aber erst in der Presse, als die Denkmalskontroverse vorbei war und die Entgrenzung der Kriegspropaganda die Messlatte bürgerlicher Respektabilität auf ein Allzeittief abgesenkt hatte.¹³

Bartels versuchte, Chamberlain bezüglich des Gründungsaufrufs umzustimmen. Sein Name könne „schwerlich schaden“, da „wir uns vor allem an deutsche Männer und Frauen wenden und die jüdischen Finanziers fernhalten wollen“. Zudem pries er Chamberlains „Grundlagen“ und betonte, dass seine eigene Weltanschauung, abgesehen von der Wagner-Begeisterung, „der Ihrigen sehr nahe steht“. Dies könne der Philosoph aus der Lektüre seiner *Geschichte der deutschen Literatur* entnehmen.¹⁴ Soweit bekannt, ist Chamberlain auf diesen Anbiederungsversuch nicht eingegangen. Allerdings lässt sich aus anderer Korrespondenz entnehmen, dass er Bartels Hauptwerk daraufhin tatsächlich las.

Dasselbe Spiel wiederholte sich im April 1913. Bartels hatte Chamberlain seine im Druck erschienene Rede „Der deutschen Verfall“ zugesandt und um Fürsprache gebeten. Chamberlain lobte den Vortrag als „eine gute That“. Doch er kannte bereits das verheerende Presseecho und die Konsequenzen für den Literaturhistoriker, der den Schillerbund und den Vorstand der Weimarer Nationalfestspiele verlassen musste. Daher unterlies Chamberlain eine öffentliche Fürsprache und sagte lediglich zu, einige Exemplare unter seinen Bekannten zu verteilen.¹⁵

Der Grund für Chamberlains Zurückhaltung war nicht Bartels Antisemitismus, sondern sein problematisches Image. Während Adolf Hitler seinen Ruf durch die Selbst-

12 Bartels an Chamberlain 16.5.1907, in: Nachlass Chamberlain, RWN.

13 Chamberlain an Bartels 12.6.1907, in: GSA 147/204. Dazu auch Fritz 2022: 678 f.

14 Bartels an Chamberlain 21.6.1907, in: Nachlass Chamberlain, RWN.

15 Chamberlain an Bartels 26.4.1913, in: GSA 147/204.

darstellung als Wagnerianer sowie seine Kontakte zur Wagner-Familie und zum Verlegerehepaar Bruckmann aufbessern konnte, verfügte Bartels über nichts Vergleichbares. Der Literaturhistoriker galt als Repräsentant der Heimatkunstabewegung, mit der sich Chamberlain allein aufgrund seiner Herkunft nicht glaubwürdig identifizieren konnte. Zudem war Bartels kein Wagnerianer. Im Gegenteil, er und seine Anhänger spekulierten ungeniert über eine jüdische Herkunft des Komponisten. Dabei beriefen sie sich auf ein von Friedrich Nietzsche in die Welt gesetztes Gerücht. Nach dem Bruch mit Wagner hatte Nietzsche dessen Antisemitismus mit der Denkfigur des „jüdischen Selbsthasses“ erklärt. Der Komponist wolle mit seinem Antisemitismus seine eigene jüdische Herkunft übertönen. Auf Wagners Vater und zeitgenössische judenfeindliche Namenspolemiken anspielend, prägte Nietzsche den Satz „Ein Geyer ist beinahe schon ein Adler“ (Nietzsche 1999: 9 ff.; Borchmeyer 2016: 215 ff.). In seiner *Geschichte der deutschen Literatur* bekannte Bartels, dass ihn „nie etwas zu Wagner gezogen“ habe. Sein Urteil über den Komponisten fällt zwiespältig aus. Er rühmt ihn als „Vorkämpfer des Deutschtums“, erkennt in seinen Musikdramen aber eine Nähe zur Dekadenzkunst und – Nietzsche zitierend – „Eigenschaften, welche dem Semiten innewohnen“ (alle Zitate Bartels 1933: 456).

Mit solchen Aussagen konnte sich der Wagnerianer Chamberlain nicht einverstanden erklären. Aus einem Brief vom August 1911 an Paul Pretzsch, der Chamberlains Briefe edierte, lässt sich entnehmen, dass der Bayreuther Philosoph Bartels mehrfach aufgefordert hatte, seine Verdächtigungen über eine jüdische Abstammung Richard Wagners zu revidieren. Dies lehnte Bartels jedoch ab. Als störrischem „Dithmarschen-Bauern“ fehle Bartels der „untrügliche Instinkt in Bezug auf Rasse“. Er schmähe Wagner, um Platz für einen „Landsmann“, das heißt für Friedrich Hebbel, zu schaffen. Für die völkische Sache sei Bartels aber „unersetzlich“, weshalb „man bei ihm immer ein Auge und oftmals alle beide“ zudrücken müsse.¹⁶

6. Fazit: Bildung, Bürgerlichkeit und völkischer Antisemitismus

Im Vorwort seines „Bestiariums“ erklärte Franz Blei, dass die „heutigen Tiere“ keine denkenden Intellektuellen seien, sondern „Affektionelle oder Sensibilisten, die jeder Gelegenheit erliegen, die sie mit ihrem Gefühle ergreifen können.“ (Blei 1922: 9 f). Das entsprach dem Bild, das die zeitgenössischen Juden und Anti-Antisemit/-innen von den Radau-Antisemit/-innen zeichneten. Sie würden aus Mangel an Affektkontrolle Respektabilitätsstandards unterschreiten und sich daher für den bildungsbürgerlichen Diskurs disqualifizieren. Bürgerliche Antisemit/-innen wie Houston Stewart Chamberlain hätten dies durch die Rationalisierung von Ressentiments und die Anpassung ihrer Sprache an ein gebildetes Publikum zu vermeiden gewusst. Studien, die sich linguistischer und psychologischer Analysemethoden bedienen, kommen zu demselben Urteil (Lobenstein-Reichmann 2005a: 346 ff.; Dies. 2008: 43 ff.; Bergmann 2013: 385). Doch was sagen der Grad des semantischen Raffinements antisemitischer Texte und die Psyche ihrer Autor/-innen über weltanschauliche Inhalte aus? In einer Aufsatzserie über die Antisemitismuswelle in der frühen Weimarer Republik stellte Arnold Zweig fest, dass sich der Antisemitismus vom Vorurteil zur wahnhaften Weltanschauung entwickelt habe. Die Art der Darbietung in Schimpftiraden oder in pseudowissenschaftlicher

¹⁶ Chamberlain an Paul Pretzsch 30.8.1911, in: Chamberlain 1928: Bd. 1, 198 f.

Sprache begründe keinen Radikalitätsunterschied, weshalb Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlain gleichermaßen dem Radau-Antisemitismus zuzuordnen seien (Zweig 1919: 385).¹⁷ Die Befunde dieses Beitrags sprechen dafür, dass sich die historische Forschung Zweigs Urteil anschließen sollte. Viele der eingangs aufgeführten Merkmale des idealtypischen Radau-Antisemiten erfüllten Bartels und Chamberlain gleichermaßen. Beide vertraten einen zwischen Biologismus und Kulturalismus changierenden völkischen Rassenantisemitismus. Zudem offenbarten das Selbstbild als wissenschaftskritischer „Dilettant“, die Erhebung der Rasse zum Bewegungsgesetz geisteswissenschaftlicher Disziplinen, die Artikulation von Gewaltfantasien, die Einbindung in die völkische Bewegung und das Verhältnis zum Nationalsozialismus deutlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Allerdings gelang es nur Chamberlain, sich auch außerhalb völkischer Kreise eine breite Akzeptanz zu sichern, indem er mit einer geschickten Selbstdarstellung gegenüber Teilen der Öffentlichkeit den Eindruck vermittelte, „nur“ ein bürgerlicher bzw. gemäßigter Antisemit zu sein.

Deshalb darf man bürgerlichen Antisemitismus und Radau-Antisemitismus als analytische Kategorien nicht grundsätzlich verwerfen. Die im biographischen Vergleich zwischen Bartels und Chamberlain erkennbaren Differenzen in Herkunft, Sprache, Habitus, Rezeptionslenkung und Imagepflege lassen darauf schließen, dass beide Spielarten der Judenfeindlichkeit in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit über kulturelles Kapital unterschiedliche Zielgruppen anvisierten. Bartels wirkte in die völkische Bewegung hinein, Chamberlain über sie hinaus. Daraus ergab sich aber kein fundamentaler Unterschied in Inhalt und Radikalität der getätigten weltanschaulichen Aussagen. Gegenbegriffe sind bürgerlicher Antisemitismus und Radau-Antisemitismus nur in sozialgeschichtlicher, nicht in ideengeschichtlicher Hinsicht. Die Missachtung von Sprachkonventionen und eine vermeintliche psychopathologische Veranlagung sind keine zuverlässigen Indikatoren, um auf eine Radikalität zu schließen, die eine Akzeptanz im Bildungsbürgertum vereitelte (Breuer 2001: 327 ff. Dagegen: Köck 2017: 149 ff.). Hier sollte die historische Forschung die Argumentationsstrategien zeitgenössischer Anti-Antisemit/-innen und die Retrospektive jüdischer Memoirenschreiber/-innen nicht mit der Tatsächlichkeit der Verhältnisse verwechseln. Die säkularreligiös überhöhte humanistische Bildungskultur, die man heute vorschnell zum Antidot gegen Extremismus erklärt, erwies sich unter den Bedingungen der Zeit als Brandbeschleuniger (Schwarz-Friesel 2015: 13 ff.). Wenn sich Bildung nicht in der Akkumulation von objektiven Wissensbeständen erschöpfen soll, sondern beansprucht, Persönlichkeit zu formen sowie Sinn und Identität zu stiften, macht sie Menschen gegenüber identitären und ganzheitlichen Weltanschauungen strukturell anfällig. Sie entwertet wissenschaftliche Überprüfbarkeit zugunsten vermeintlich höherer Zwecke. Der Vorwurf von Unbildung und Halbbildung prallte daher an Chamberlain völlig ab und schadete Bartels nur bedingt. Bürgerliche Respektabilität war für völkische Antisemit/-innen schon im Kaiserreich nicht unerreichbar und verlor als positiv besetzter Leitwert in der Weimarer Republik ohnehin an Bedeutung. Man muss bürgerlichen Antisemitismus und Radau-Antisemitismus in ihrer Interaktion erforschen – ebenso wie man es mit Alter und Neuer

17 Insofern ist Bermbachs These zu widersprechen, Chamberlain sei erst aufgrund eines vermeintlichen Missbrauchs seiner Werke durch die Nationalsozialisten in den ungerechtfertigten Verruf geraten, ein Radau-Antisemit gewesen zu sein, vgl. Bermbach 2015. Dagegen: Gräfe 2017: 415 ff. und Fritz 2022.

Rechten sowie Rechtsextremismus und Rechtspopulismus bereits ansatzweise tut (Fücks/Becker 2020).

LITERATUR

- Angress, Werner T. (1983): The Impact of the „Judenwahlen“ of 1912 on the Jewish Question. A Synthesis, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook*, 28, Heft 1, 367-410.
<https://doi.org/10.1093/leobaeck/28.1.367>
- Berg, Nicholas, Arndt Engelhardt und Anna Lux (2006): Jüdische Teilhabe und antisemitischer Ausschluss – Zum Problem des Konzepts „Nationalliteratur“ am Beispiel der Leipziger Germanistik. In: Stephan Wendehorst (Hg.): *Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig*. Herausgegeben im Auftrag des Simon-Dubnow-Instituts für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 389-425.
- Bergmann, Werner (2013): „Nicht aus den Niederungen des Hasses und des Aberglaubens“. Die Negation von Emotion im Antisemitismus des deutschen Kaiserreichs, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 39, Heft 4, 443-471. <https://doi.org/10.13109/gege.2013.39.4.443>
- Bermann, Russell A. (1985): Literaturkritik zwischen Reichsgründung und 1933. In: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730-1980)*, Stuttgart: J.B. Metzler, 205-274. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03209-6_5
- Bermbach, Udo (2011): *Richard Wagner in Deutschland. Rezeption – Verfälschungen*, Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05295-7>
- Bermbach, Udo (2015): *Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker*, Stuttgart: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05396-1>
- Borchmeyer, Dieter (2016): *Wagner, Nietzsche und das Judentum*. In: Jutta Georg und Renate Reschke (Hg.): *Nietzsche und Wagner. Perspektiven ihrer Auseinandersetzung*, Berlin, Boston: De Gruyter, 215-234. <https://doi.org/10.1515/9783110378757-018>
- Brajer, Sven (2022): *Am Rande Dresdens? Das völkisch-nationale Spektrum einer „konservativen Kulturstadt“ 1879-1933*, zugleich Dissertation, Technische Universität Dresden 2021, Dresden: Thelem.
- Brändle, Rainer (1997): Antisemitische Literaturhistorik. Adolf Bartels, in: Renate Heuer und Ralph-Rainer Wuthenow (Hg.): *Antisemitismus – Zionismus – Antizionismus 1850-1940*, Campus Judaica, Bd. 10, Frankfurt am Main: Campus, 35-53.
- Breuer, Stefan (2001): *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Breuer, Stefan (2005): *Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung*, in: Aschkenas, *Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden*, 15, Heft 2, 499-534.
<https://doi.org/10.1515/ASCH.2005.499>
- Breuer, Stefan (2008): *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Breuer, Stefan (2010): *Die radikale Rechte in Deutschland 1871-1945. Eine politische Ideengeschichte*, Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 18776, Stuttgart: Reclam.
- Breuer, Stefan (2018): *Goethe, das Judentum und die antisemitisch-völkische Bewegung*. In: Anna-Dorothea Ludewig und Steffen Hoehne (Hg.): *Goethe und die Juden – Die Juden und Goethe. Beiträge zu einer Beziehungs- und Rezeptionsgeschichte, Europäisch-jüdische Studien – Beiträge*, Bd. 34 Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 215-233.
<https://doi.org/10.1515/9783110530421-015>
- Brömsel, Sven (2015a): *Die Sehnsuchtsdeutschen – Walther Rathenau und Houston Stewart Chamberlain*. In: *Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft*, Nr. 23, 49-67.
- Brömsel, Sven (2015b): *Exzentrik und Bürgertum. Houston Stewart Chamberlain im Kreis jüdischer Intellektueller*, Berlin: Ripperger & Kremers.

- Châtellier, Hildegard (1999): Wagnerismus in der Kaiserzeit. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht (Hg.): Handbuch zur völkischen Bewegung 1871-1918. München: Saur, 575-612.
- Dietzel, Thomas und Hans-Otto Hügel (1988): Deutsche literarische Zeitschriften 1880-1945. Herausgegeben von dem Deutsches Literaturarchiv, Bd. 1, München: Saur.
<https://doi.org/10.1515/9783110976717>
- Field, Geoffrey G. (1981): *Evangelist of Race. The Germanic Vision of Houston Stewart Chamberlain*, New York: Columbia University Press.
- Fritz, Sven (2013): Houston Stewart Chamberlain und der Eintritt Wahnfrieds in die Tagespolitik. Kriegsschriften, Alldeutscher Verband und Vaterlandspartei, in: Ders. und Hannes Heer (Hg.): „Weltanschauung en marche“. Die Bayreuther Festspiele und die Juden 1876 bis 1945, Wagner in der Diskussion, Bd. 10, Würzburg: Königshausen & Neumann, 193-218.
- Fritz, Sven (2022): Houston Stewart Chamberlain. Rassenwahn und Welterlösung, Biographie, Zugleich Dissertation, Freie Universität Berlin 2019, Paderborn: Brill.
<https://doi.org/10.30965/9783657760671>
- Fücks, Ralf und Christoph Becker (2020): Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte, Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Fuller, Steven N. (1990): *The Nazis' Literary Grandfather. Adolf Bartels and Cultural Extremism 1871-1945*, Studies in Modern German Literature, Bd. 62, New York: University Press.
- Gebhardt, Miriam (1999): Das Familiengedächtnis. Erinnerung im deutsch-jüdischen Bürgertum 1890-1932, Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 16, Stuttgart: Steiner.
- Goßens, Peter (2015): Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft (Buch von Adolf Bartels, 1925). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7: Literatur, Film, Theater und Kunst, Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Saur, 237-239.
- Gräfe, Thomas (2013): Rembrandt als Erzieher (August Julius Langbehn, 1890). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6: Publikationen, Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Saur, 595-598.
- Gräfe, Thomas (2015): Bartels-Bund (kulturpolitische Vereinigung). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 8: Nachträge und Register, Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Saur, 163-164.
- Gräfe, Thomas (2017): Der entnazifizierte Chamberlain und der nazifizierte Wagner. Kritische Anmerkungen zu den geschichtspolitischen Irrwegen der Wagnerianismusforschung, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 26, 415-433.
- Günther, Gitta, Wolfram Huschke und Walter Steiner (Hg.) (1998): Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte, Weimar: Böhlau.
- Hamann, Brigitte (1996⁴): *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, München, Zürich: Piper.
- Hamann, Brigitte (2002²): *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*. München, Zürich: Piper.
- Hartston, Barnet P. (2005): Sensationalizing the Jewish Question. Anti-Semitic Trials and the Press in the Early German Empire, Studies in Central European Histories, Bd. 39, Leiden: Brill. <https://doi.org/10.1163/9789047415794>
- Heidler, Mario (2002): Die Zeitschriften des J.F. Lehmanns Verlages bis 1945. In: Sigrid Stöckel (Hg.): Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J.F. Lehmanns Verlag 1890-1979, Berlin: Lehmanns Media, 47-101.
- Hein, Anette (1996): Es ist viel Hitler in Wagner. Rassismus und antisemitische Deutschtumsideologie in den Bayreuther Blättern (1878-1938), *Conditio Judaica*, Bd. 13, Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783110941388>
- Hering, Rainer (2003): Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 40, Hamburg: Christians.

- Hofmeister, Björn (2010): Radikaler Nationalismus und politische Öffentlichkeit. Der Alldeutsche Verband und die Alldeutschen Blätter, in: Michel Grunewald und Uwe Puschner (Hg.): Krisenwahrnehmung in Deutschland um 1900. Zeitschriften als Foren der Umbruchzeit im wilhelminischen Reich/Perceptions de la crise en Allemagne au début du XXe siècle. Les périodiques et la mutation de la société allemande, *Convergences*, Bd. 55, Bern u. a.: Lang, 263-279.
- Hofmeister, Björn (2015): Weltanschauung, Mobilisierungsstrukturen und Krisenerfahrungen. Antisemitische Radikalisierung des Alldeutschen Verbandes als Prozess 1912-1920, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 24, 119-153.
- Hufenreuter, Gregor (2004): Der „Semi-Gotha“ (1912-1919). Entstehung und Geschichte eines antisemitischen Adelshandbuchs, in: *Herold-Jahrbuch*, 9, 71-88.
- Hufenreuter, Gregor (2006): „... ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern.“ Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika *Semi-Kürschner* (1913) und *Sigilla Veri* (1929-1931), in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 15, 43-63.
- Hufenreuter, Gregor (2010): „Denn alles, was er der Welt gab, predigt das Evangelium der Rasse“. Adolf Bartels und die völkische Bewegung vor 1933, in: Julius H. Schoeps und Werner Treß (Hg.): *Verfemt und verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933*, Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek verbrannter Bücher, Bd. 2, Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 47-64.
- Hufenreuter, Gregor (2011): Philipp Stauff. Ideologe, Agitator und Organisator im völkischen Netzwerk des Wilhelminischen Kaiserreichs, *Zur Geschichte des Deutschvölkischen Schriftstellerverbandes, des Germanen-Ordens und der Guido-von-List-Gesellschaft*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Hülsen, Hans von (1969): Neid als Gesinnung – Der manische Antisemitismus des Adolf Bartels, in: Karl Schwedhelm (Hg.): *Propheten des Nationalismus*. München: List, 176-188.
- Jahr, Christoph (2011): *Antisemitismus vor Gericht. Debatten über die juristische Ahndung jüdenfeindlicher Agitation in Deutschland (1879-1960)*, Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 16, Frankfurt am Main: Campus.
- Jansen, Christian (2008): Völkische und rassistische Tendenzen in den deutschen Wissenschaften 1900-1940. In: Jan Erik Schulte (Hg.): *Die SS, Himmler und die Wewelsburg*. Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg, Bd. 7, Paderborn u. a.: Schöningh, 141-160. https://doi.org/10.30965/9783657763740_009
- Kaiser, Gerhard (2008): *Grenzverwirrungen. Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*, Berlin: Akademie Verlag. <https://doi.org/10.1524/9783050062136>
- Kiefer, Annegret (1991): *Das Problem einer „jüdischen Rasse“. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie 1870-1930*, zugleich Dissertation Universität Mainz 1990, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Kinzig, Wolfram (2004): Harnack, Marcion und das Judentum. Nebst eines Briefwechsels Adolf Harnacks mit Houston Stewart Chamberlain, *Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte*, Bd. 13, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Kinzig, Wolfram (2015): Harnack, Houston Stewart Chamberlain, and the First World War. In: *Journal for the History of modern Theology*, 22, Heft 2, 190-230. <https://doi.org/10.1515/znth-2016-0003>
- Köck, Julian (2015): „Die Geschichte hat immer Recht“. Die völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder, *Campus historische Studien*, Bd. 73, Frankfurt am Main: Campus.
- Köck, Julian (2017): Völkische Publizistik als Lebensmodell. Zum sozialen Typus des völkischen Publizisten, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 72, 149-171. <https://doi.org/10.1515/9783110528497-004>
- Kretzschmar, Katharina (2013): *Rasse (Adolf Bartels, 1909)*. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6: Publikationen, Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Saur, 562-563.

- Large, David Clay (2000): Ein Spiegelbild des Meisters? Die Rassenlehre von Houston Stewart Chamberlain, in: Dieter Borchmeyer, Ami Maayani und Susanne Vill (Hg.): Richard Wagner und die Juden, Konferenzschrift, 1998 Bayreuth, Stuttgart: J.B. Metzler, 144-159. https://doi.org/10.1007/978-3-476-01720-8_9
- Leicht, Johannes (2004): Alldeutsch – vielleicht alljüdisch? Rassistische und antisemitische Semantiken in der Agitation des Alldeutschen Verbandes in den Jahren 1891 bis 1919, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 13, 111-137.
- Leicht, Johannes (2012): Heinrich Claß 1868-1953. Die politische Biographie eines Alldeutschen, Paderborn u. a.: Schöningh. <https://doi.org/10.30965/9783657773794>
- Leo, Per (2013): Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890-1940, Zugleich überarbeitete Fassung Dissertation Humboldt-Universität Berlin 2011, Berlin: Matthes & Seitz.
- Liedtke, Barbara (2012): Völkisches Denken und Verkündigung des Evangeliums. Die Rezeption Houston Stewart Chamberlains in evangelischer Theologie und Kirche während des Dritten Reiches, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Lipphardt, Veronika (2008): Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über „Rasse“ und Vererbung 1900-1935, Zugleich Dissertation Humboldt-Universität Berlin 2006, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2005a): Houston Stewart Chamberlain und Leo Spitzer. Ein Linguist wehrt sich, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 33, Heft 2/3, 346-360. <https://doi.org/10.1515/zfgl.33.2-3.346>
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2005b): Sprache und Rasse bei Houston Stewart Chamberlain, in: Dietrich Busse (Hg.): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik, Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 259, Tübingen: Niemeyer, 187-208. <https://doi.org/10.1515/9783110918328.187>
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2008): Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse, Studia Linguistica Germanica, Bd. 95, Berlin: de Gruyter.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2009): Houston Stewart Chamberlains rassentheoretische Geschichtsphilosophie. In: Werner Bergmann und Ulrich Sieg (Hg.): Antisemitische Geschichtsbilder. Antisemitismus, Bd. 5, Essen: Klartext, 139-166.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2017): Houston Stewart Chamberlain. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Alexander Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Bd. 1: Biographien, 2., vollständig überarbeitete Auflage, Berlin: de Gruyter Oldenbourg, 114-119.
- Lohalm, Uwe (1970): Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919-1923, Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 6, Hamburg: Leibniz Verlag.
- Martynkewicz, Wolfgang (2009): Salon Deutschland. Geist und Macht 1900-1945, Berlin: Aufbau Verlag.
- Menzel, Julia (2011): „Literarisch gehört er auf alle Fälle zu den Juden“. Adolf Bartels und das „Judentum“ in der deutschen Literatur, Lüneburg: Unveröffentlichte Magisterarbeit der Leuphana Universität Lüneburg.
- Neumann, Thomas (1996): „Das ist kein Deutscher, der für Goethe etwas anderes als Liebe hat“ – Ein Beitrag zur völkisch-nationalen Goetherezeption. In: Studia Neophilologica, 68, Heft 1, 95-105. <https://doi.org/10.1080/00393279608588177>
- Neumann, Thomas (1997): Völkisch-nationale Hebbelrezeption. Adolf Bartels und die Weimarer Nationalfestspiele, Zugleich Dissertation Universität Kiel 1997, Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Neumann, Thomas (2003): Adolf Bartels. In: Christoph König (Hg.): Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, Bd. 1: A-H, Berlin: de Gruyter, 85-88.

- Nonn, Christoph (2022): Der Fluch der Retrospektive. Antisemitismus im Kaiserreich, in: Birgit Aschmann und Monika Wienfort (Hg.): Zwischen Licht und Schatten. Das Kaiserreich (1871-1914) und seine neuen Kontroversen, Frankfurt am Main, New York: Campus, 129-145.
- Onac, Iulia (2017): „In der rumänischen Antisemiten-Citadelle“. Zur Entstehung des politischen Antisemitismus in Rumänien 1878-1914, Studien zum Antisemitismus in Europa, Bd. 13, Berlin: Metropol.
- Osterhelt, Anja (2014): „Große deutsche Heimat“. Adolf Bartels, die Heimatkunst und Weimar, in: Franziska Bomski, Hellmut Seemann und Thorsten Valk (Hg.): Ilm-Kakanien. Weimar am Vorabend des Ersten Weltkriegs, Jahrbuch Klassik Stiftung Weimar, Göttingen: Wallstein, 55-71.
- Parr, Rolf (1996): Der Werdandi-Bund. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht (Hg.): Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871-1918. München: Saur, 316-327. <https://doi.org/10.1515/9783110936575>
- Parr, Rolf (2000): Interdiskursive As-Soziation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 75, Tübingen: Niemeyer.
- Piper, Ernst (2005): Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München: Blessing.
- Puschner, Uwe (2001): Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Puschner, Uwe (2003): Strukturmerkmale der völkischen Bewegung (1900-1945). In: Ders. und Michel Grunewald (Hg.): Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne. Sa presse et ses réseaux (1890-1960)/Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890-1960), Konferenzschrift, 2002 Metz, Convergences, Bd. 27, Bern: Lang, 445-468.
- Puschner, Uwe, Alexandra Gerstner und Gregor Hufenreuter (2008): Völkischer Protestantismus. Die Deutschkirche und der Bund für deutsche Kirche, in: Michel Grunewald und Uwe Puschner (Hg.): Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871-1963)/Le milieu intellectuel protestant en Allemagne, sa presse et ses réseaux, Konferenzschrift, 2006 Metz, Convergences, Bd. 47, Bern: Lang, 409-435.
- Reuth, Ralf Georg (1990): Goebbels. München: Piper.
- Rogahn, Sabrina (2022): Rassismus popularisieren. Hans F. K. Günthers „Rassenkunden“ in der Rezensionsliteratur 1922-1942, Frankfurt am Main: Campus.
- Rösner, Thomas (1996): Adolf Bartels. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht (Hg.): Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871-1918. München: Saur, 874-894. <https://doi.org/10.1515/9783110964240.874>
- Ryback, Timothy (2010): Hitlers Bücher. Seine Bibliothek – Sein Denken, Übersetzt von Heike Schlatterer, Mit einem Vorwort von Norbert Frei, Köln: Fackelträger Verlag.
- Schnurbein, Stefanie von und Justus H. Ulbricht (2001): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schüler, Winfried (1971): Der Bayreuther Kreis von seiner Entstehung bis zum Ausgang der wilhelminischen Ära. Wagnerkult und Kulturreform im Geiste völkischer Weltanschauung, Neue münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 12, Münster: Aschendorff.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): Gebildeter Antisemitismus, seine kulturelle Verankerung und historische Kontinuität. In: Dies. (Hg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Interdisziplinäre Antisemitismusforschung, Bd. 6, Baden-Baden: Nomos, 13-34. <https://doi.org/10.5771/9783845257341-13>

- Skowronski, Alexandra (2014): „Wer deutsche Kultur ganz und gar in seiner Seele trägt“. Samuel Lublinskis Auseinandersetzung mit Adolf Bartels, in: Franziska Bomski, Hellmut Seemann und Thorsten Valk (Hg.): *Ilm-Kakanien. Weimar am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Jahrbuch Klassik Stiftung Weimar, Göttingen: Wallstein, 73-87.
- Stoppel, Manfred (2002), Adolf Bartels. Eine Bio-Bibliographie, Toppenstedter Reihe, Bd. 14, Toppenstedt: Berg-Verlag und Antiquariat.
- Volkov, Shuilamit (1978): Antisemitism as a Cultural Code. Reflections on the History and Historiography of Antisemitism in Imperial Germany, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook*, 23, Heft 1, 25-46. <https://doi.org/10.1093/leobaeck/23.1.25>
- Wiede, Wiebke (2011): Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik, *Ordnungssysteme*, Bd. 34, München: Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486704631>

QUELLEN

- Anonym (1900): Houston Stewart Chamberlain, in: *Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus*, 10, Nr. 21, 161-164.
- Bartels, Adolf (1904): *Heimatkunst. Ein Wort zur Verständigung*, München: Müller.
- Bartels, Adolf (1906): Heinrich Heine. Auch ein Denkmal, Dresden: Koch.
- Bartels, Adolf (1907): Ohne Titel. In: Julius Moses (Hg.): *Die Lösung der Judenfrage. Eine Rundfrage*, Berlin: C. Wigand, 298-301.
- Bartels, Adolf (1909): *Rasse. 16 Aufsätze zur nationalen Weltanschauung*, Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Bartels, Adolf (1912): *Judentum und deutsche Literatur. Vortrag, gehalten am 29. Juni 1910 im Deutschvölk. Studentenverb., Berlin: Deutschvölkischer Studentenverband.*
- Bartels, Adolf (1913): *Der deutsche Verfall. Vortrag, geh. 1913 zu Berlin, Leipzig: Burger.*
- Bartels, Adolf, Friedrich Andersen, Ernst Katzer und Hans von Wolzogen (1917): *Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage. 95 Leitsätze zum Reformationsfest 1917*, Leipzig: Theodor Weicher.
- Bartels, Adolf (1923): *Der völkische Gedanke. Ein Wegweiser*, Weimar: Fink.
- Bartels, Adolf (1925): *Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft. Eine gründliche Erörterung*, Leipzig: Bartels-Bund.
- Bartels, Adolf (1933¹¹): *Geschichte der deutschen Literatur*. Braunschweig: Georg Westermann.
- Becher, Johannes (1977): *Gesammelte Werke. Bd. 15: Publizistik I. 1912-1938*, Berlin: Aufbau Verlag.
- Blei, Franz (1922): *Das große Bestiarium der modernen Literatur*. Berlin: Ernst Rowohlt Verlag.
- Bürger Curt (1911³): *Antisemiten-Spiegel. Die Antisemiten im Lichte des Christentums, des Rechts und der Wissenschaft*, Berlin: Verlag des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus.
- Chamberlain, Houston Stewart (1901): *Worte Christi*. München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1905): *Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk*, München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1906⁶): *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, 1. Hälfte*, München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1912): *Goethe*. München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1918): *Rasse und Nation*, in: *Deutschlands Erneuerung* 2, H.7, 449-458.
- Chamberlain, Houston Stewart (1919): *Lebenswege meines Denkens*. München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1921): *Mensch und Gott. Betrachtungen über Religion und Christentum*, München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1925): *Rasse und Persönlichkeit*. München: Bruckmann.
- Chamberlain, Houston Stewart (1928): *Briefe 1882-1924, 2 Bde.*, München: Bruckmann.

- Claß, Heinrich (1922): Adolf Bartels als Wegbereiter völkischer Wiedergeburt. In: Walter Loose (Hg.): Festgabe zum sechzigsten Geburtstag von Adolf Bartels. Herausgegeben vom Bartels-Bund durch Walter Loose, Leipzig: H. Hassel, 163-166.
- Elias, Norbert (1990): Über sich selbst. Edition Suhrkamp Bd. 1590, Neue Folge, Bd. 590, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Erhard, Albert (1902): Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. Stuttgart: Roth.
- Langbehn, Julius (1890): Rembrandt als Erzieher. Leipzig: Hirschfeld.
- Mann, Thomas (1907): Zur Judenfrage. In: Julius Moses (Hg.): Die Lösung der Judenfrage. Eine Rundfrage, Berlin: C. Wigand, 242-246.
- Meyer-Michael, Wolfgang (2006): Wilhelminischer Ständedünkel und Antisemitismus. Lebenserinnerungen, in: Monika Minninger (Hg.): Aus einer Hochburg des Reformjudentums. Quellensammlung zum Bielefelder Judentum des 19. und 20. Jahrhunderts, Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Bd. 11, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 87-88.
- Nietzsche, Friedrich (1999): Der Fall Wagner (1888). In: Kritische Gesamtausgabe, Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Abt.6, Bd.3, München: DTV, 9-54.
- Pretzsch, Paul (1934²): Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888-1908. Leipzig: Reclam.
- Steiner, Rudolf (1901): Adolf Bartels, der Literaturhistoriker. In: Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 11, Nr. 37, 307-308.
- Tucholsky, Kurt (1922): Herr Adolf Bartels. In: Die Weltbühne, 18, Nr. 12, 291-294.
- Tucholsky, Kurt (1930): Antworten. In: Die Weltbühne, 26, Nr. 2, 424.
- Zweig, Arnold (1919): Artikelserie „Die antisemitische Welle“, in: Die Weltbühne, 25, Nr. 15-17, 381-385, 417-420, 442-446.

Zusammenfassung

Glaubt man zeitgenössischen Beobachter/-innen und Historiker/-innen, gab es im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zwei Spielarten des Antisemitismus: einen Standards bürgerlicher Respektabilität unterschreitenden Radau-Antisemitismus und einen bürgerlichen Antisemitismus, der gemäßigter auftrat und auch im Bildungsbürgertum akzeptiert wurde. Am Beispiel der völkischen Weltanschauungsproduzenten Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlain wird hinterfragt, ob und inwiefern diese Unterscheidung haltbar ist. Es stellt sich heraus, dass zwischen dem „Radauantisemiten“ Bartels und dem „Salonantisemiten“ Chamberlain keine substanziellen weltanschaulichen Differenzen bestanden, während sich beide in der Verfügbarkeit über kulturelles Kapital sowie im anvisierten und erreichbaren Zielpublikum durchaus unterschieden. Folglich müssen Radauantisemitismus und bürgerlicher Antisemitismus eher als sozialgeschichtliche denn als ideengeschichtliche Kategorien aufgefasst und nicht als Gegenbegriffe, sondern in ihrer Interaktion untersucht werden.